

Arbeitgeber in die Therapie einbeziehen

26

FSP AKTUELL
PSYCHOSCOPE 4/2014

Die Ausgliederung von Personen mit psychischen Problemen aus dem Arbeitsmarkt nimmt zu. Im kürzlich publizierten Bericht der OECD zu psychischer Gesundheit und Beschäftigung in der Schweiz wurden Versorgungsmängel und Verbesserungspotenziale aufgezeigt.

Psychische Krankheiten sind in den Industriestaaten mit hohen und zunehmenden Kosten verbunden. In der Schweiz betragen diese 3,2 Prozent des Bruttoinlandprodukts – rund 18 Milliarden Franken pro Jahr. Der überwiegende Teil wird durch psychisch bedingte Produktivitätsverluste, Arbeitsabsenzen und Invalidität verursacht. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat deshalb 2010 das mehrjährige Projekt «Mental Health and Work» gestartet, an dem neun Länder beteiligt sind, darunter die Schweiz.

Gewachsen ist auch, in ganz Europa, der Anteil der Erwerbstätigen, die über psychischen Arbeitsstress berichten. Da die Häufigkeit psychischer Erkrankungen in der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten nicht zugenommen hat, muss man davon ausgehen, dass sich stattdessen die Wahrnehmung, die Bewertung und der Umgang gegenüber psychischen Problemen grundlegend verändert haben. Dieser Wandel stellt die Wirtschaft sowie das Bildungs-, das Gesundheits- und das Sozialsystem in der Schweiz vor neue Herausforderungen.

Mangelnde Versorgung

Obwohl die Schweiz dank einem sehr guten Arbeitsmarkt die höchste Erwerbsrate von Personen mit psychischen Problemen hat (70 Prozent), ist die Arbeitslosenquote psychisch Kranker dreimal so hoch wie diejenige psychisch gesunder Personen. Der Anteil der IV-Neuberentungen aus psychischen Gründen liegt heute bei über 40 Prozent, und trotz mehrerer umfassender IV-Reformen in

den letzten zehn Jahren sind bei den unter 20-Jährigen die psychisch bedingten Neurenten gar deutlich angestiegen.

Die Schweiz hat 45 Psychiater und Psychiaterinnen pro 100000 Einwohner, und rund 5700 psychologische Psychotherapeutinnen und -therapeuten stehen zur Verfügung. Dennoch ist es für psychisch kranke Personen schwierig, kurzfristig einen Behandlungsplatz zu finden. Dies hat verschiedene Gründe, wie zum Beispiel die nach wie vor ungenügende Finanzierung der psychologischen Psychotherapeutinnen und -therapeuten durch die Krankenkassen oder die mangelnde Überweisungsrate psychisch kranker Patientinnen und Patienten durch die Hausärztinnen und -ärzte an die spezialisierte Versorgung.

Arbeitgeber zu wenig beteiligt

Ein besonders gewichtiges Problem liegt allerdings in der Art und Weise, wie in den psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxen und Institutionen gearbeitet wird: Die Behandelnden haben zu wenig Kontakt zu den Arbeitgebern ihrer Patientinnen und Patienten. Das liegt, wenn auch nicht nur, an den Behandelnden, die etwa die Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Gesundheit und Stabilisierung der Patientinnen und Patienten unterschätzen und den Arbeitsplatz vor allem als Stressquelle wahrnehmen oder sich einseitig mit der Sichtweise des Patienten respektive der Patientin identifizieren. Zudem werden Vor- und Nachteile einer teilweisen Aufhebung des Berufsgeheimnisses – durch welche man mit dem Arbeitgeber in Kontakt treten könn-

te – zu wenig mit dem Patienten oder der Patientin besprochen.

Das ist deshalb relevant, weil Arbeitgeber mit psychisch kranken Mitarbeitenden oftmals überfordert sind. Psychiater und Psychotherapeutinnen könnten viel zu Arbeitsplatz-erhalt und erfolgreicher Wiedereingliederung beitragen, da sie meist eine intime Kenntnis der Problematik des Patienten oder der Patientin haben. Sie könnten den Arbeitgeber unterstützen, indem sie ihn darüber informieren, wo genau die Arbeitsdefizite des Patienten oder der Patientin liegen, wo man «normal» fordern darf und welche Anpassungen bei der Tätigkeit nötig sind. Und sie könnten bei Konflikten vermehrt vermittelnd intervenieren statt prioritär die Patientinnen und Patienten krankzuschreiben.

Dasselbe gilt auf einer systemischen Ebene für die Zusammenarbeit mit den Sozialversicherungen und im Jugendbereich mit den Schulen und Lehrbetrieben. Es braucht eine Priorisierung der konkreten beruflichen und sozialen Probleme der Patienten und Patientinnen sowie die Implementierung einer systematischen Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren. Damit wäre es möglich, eine grössere Anzahl von psychisch Kranken mit Arbeitsproblemen frühzeitig zu behandeln. Darin liegt womöglich das grösste Potenzial zum Arbeitsplatz-erhalt von Personen mit psychischen Problemen in der Schweiz.

Niklas Baer

Niklas Baer ist promovierter Psychologe und Mitglied der OECD-Arbeitsgruppe «Mental Health and Work». Er leitet die Fachstelle für Psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Basel-Landschaft.

OECD-Bericht:

www.bsv.admin.ch > Dokumentation > Publikationen > Forschungspublikationen